

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1,50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Böten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Erhält täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die leinwandige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Hörnsprecher Nr. 210.

Nr. 62.

61. Jahrgang.
Dienstag, den 17. März

1914.

Zur Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Ein großer Teil der Detailistenwelt und diejenigen zahlreichen Handwerker, die eine offene Verkaufsstelle unterhalten, beschäftigen sich jetzt besonders lebhaft mit der Frage der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Bekanntlich hat die Reichsregierung im Herbst des Jahres 1912 dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorgelegt, der beabsichtigt, die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe im Sinne einer Einschränkung der Sonntagsbeschäftigung neu zu regeln. Nicht die selbständigen Kaufleute und Gewerbetreibenden haben jemals den Wunsch nach einer Änderung des bestehenden Zustandes geäußert, sondern die Handlungsgesellschaften sind es wiederum gewesen, die Anstoss dazu gegeben haben; sie glauben, auf dem Wege einer allmäßlichen Einschränkung der Sonntagsarbeit zum Ende ihrer Bestrebungen, der Einführung einer völligen Sonntagsruhe, zu gelangen.

Gegen diese Bestrebungen hat sich der Reichsdeutsche Mittelstand verband gewandt, indem er an die 24. Kommission des Reichstages, die den Gesetzentwurf für die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vorberät, eine entsprechende Eingabe gerichtet hat. In dieser Eingabe, werden folgende Forderungen des gewerblichen Mittelstandes geltend gemacht:

I. Der selbständige Mittelstand ist mit den durch den Gesetzentwurf geforderten Bestrebungen der Handlungsgesellschaft, eine völlige Sonntagsruhe einzuführen zu sehen, keineswegs einverstanden.

II. Insbesondere wird gebeten, in dem zur Abstimmung vorliegenden Gesetzentwurf

1. davon abzusehen, daß der gezeitlichen Regelung der Sonntagsruhe das Merkmal der Einwohnerzahl einer Stadt zugrunde gelegt wird,

2. dem § 3, durch den den Gewerbetreibenden mosaischen Glaubens Vorzugsrüchte eingeräumt sind, um der Gleichberechtigung aller Gläubensbekennisse willen die Zustimmung zu ver- sagten.

3. Bestimmungen anzupreisen, wonach

a. der Bundesrat für den Nahrungsmittelhandel und namentlich für die offenen Verkaufsstellen des Konditor- und Bäckergewerbes eine fünfstündige Sonntagsbeschäftigung anordnen kann;

b. die Gemeinde oder ein weiterer Gemeindeverband die 5- oder 8stündige Sonntagsbeschäftigung für die einzelnen Handelszweige nur auf Wunsch von mindestens zwei Dritteln der beteiligten Geschäftsinhaber und nur mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde einschränken darf, wenn die gezeitlich geordnete oder die freie Vertretung des Handelsgewerbes oder Handwerks gehört worden ist.

c. das Buendebiedenen der noch vor dem gezeitlichen Badenschluss in der Verkaufsstelle erschienenen Käufer gestattet ist.

aus dem warmen Süden zurückgekehrt war, blickte der erfahrene Dulder aus den Fenstern des Charlottenburger Schlosses auf die Schanze der Schneeschauer hinab, fragte nach ihrem Tigelohn und befahl dann, daß ihnen eine Zulage gespendet würde. Heute aber sind Freunde damit beschäftigt, vom Denkmal des milden Herrschers auf der gleichen Stelle mühsam eine schroffe Besiedlung zu entfernen: die „rote Woche“ hat ihre Verteilung daran gedrückt, das Kunstwerk an zahlreichen Stellen schamlos besiedelt. Wer wollte sich bitterer Betrachtungen dabei entziehen? Sie überkommen jeden von selbst, sie bringen zum besonders deutlichen Bewußtsein, was die radikalisierende Erziehung zum Machthaber für erbärmliche Früchte zeitigen mußte. Denn das System der Besiedlung hat sich diesmal nur eine peinlich sichtbare Stelle ersehen; es geht im übrigen täglich um in Wort und Schrift, in Bild und Berichtigung aller edler Menschlichkeit. Man verliere darum den inneren Zusammenhang jener anwidernden Erscheinungen niemals über den Einzelzässen aus dem Auge, an die sich ihre intellektuellen Urheber zu klammern lieben.“

— Die braunschweigische Gesandtschaft in Berlin. Die braunschweigische Landesversammlung genehmigte in ihrer Sitzung am Sonnabend einstimmig die Wiedererrichtung einer herzoglich-braunschweigischen Gesandtschaft am preußischen Hof. Der Posten des Gesandten soll dem Bevollmächtigten zum Bundesrat, Wohl. Geh. Regierungsrat Boden, mit übertragen werden.

Österreich-Ungarn.

— Russische Spionage in Österreich. Eine Spionageaffäre, die selbst in dem an Spionagefällen so reichen Österreich das größte Aufsehen zu erregen beginnt, wird aus Lemberg gemeldet. Dort hat es die größte Sensation hervorgerufen, daß von Paris aus gegen den Beamten des Kaiserlichen Landwirtschaftlichen Vereins und Privatsekretär des Herrenhausmitgliedes, Geheimrat Grafen Tarnovski, Dr. Stanislaus Ritter von Jasinski Anzeige erstattet wurde, zugunsten Russlands Spionage getrieben zu haben. Dr. von Jasinski ist vorläufig noch auf freiem Fuß belassen worden, da die sofort eingeleitete polizeiliche Untersuchung gegen ihn noch nicht abgeschlossen ist. Er wird jedoch polizeilich überwacht, um einen Fluchtversuch zu verhindern.

Italien.

— Die italienische Kabinettskrise. Der „Römisches Journal“ zufolge will „Stampa“ erfahren haben, daß San Giuliano entschlossen sei, zurückzutreten, falls Giolitti nicht wieder die Regierung im Ministerium übernehmen.

Frankreich.

— Der „Temps“ über den russisch-deutschen Zwischenfall. Der „Temps“ ist der Ansicht, daß nach dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ der russisch-deutsche Zwischenfall als erledigt betrachtet wird. Das Blatt fügt hinzu, Frankreich wird ihn nicht länger hinauszögern, aber wir können es nicht ungeschehen machen, daß er sich ereignet und seine Früchte getragen hat.

Spanien.

— Kampf in Südspanien. Am Freitag begaben sich auf Aufrückerung Essad Paschas 100 Gendarmen unter dem Oberbefehle holländischer Offiziere nach Stagno, um es zu besetzen. Am Nachmittage sind die Gendarmen zu Gefangen gemacht worden. Der Kampf dauert fort. Von Koriza wurden Verstärkungen erbeten.

— Keine Einnahme Korizas durch die Aufständischen. Das Gerücht, daß Koriza von den Aufständischen nach hartem Kampf mit den Albanern eingenommen worden sei, wird offiziell dementiert.

— Maßnahmen der provisorischen Regierung von Griechenland. Der Präsident der provisorischen Regierung von Griechenland, Zogos, hat an die internationale Kommission telegraphiert, daß gegen albanische Truppen, welche die Grenze von Griechenland überschreiten, mit Waffengewalt vorgegangen werden würde.

— Die Unterzeichnung des türkisch-serbischen Friedensvertrages. Der türkisch-serbische Friedensvertrag ist am Sonnabend nachmittag von den beiderseitigen Delegierten unterzeichnet worden.

Amerika.

— Kriegsmaterial-Bestellungen Huertas in Deutschland. Präsident Huerta soll aus Deutschland 6 Millionen Patronen und ferner Maschinen für eine Pulverfabrik erhalten haben. Huerta scheint gegenwärtig sehr tätig zu sein. Er wirbt allen halben Rekruten an, und ein energischer Feldzug gegen die Revolution soll jetzt beginnen.

Örtliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 16. März. Am Sonnabend abend hielt im Bielhause Herr Gymnasialoberlehrer Reinsteink aus Blauen vor einem recht aufmerksamen und dankbaren Publikum im Bielhause einen Vortrag über „kritische Tage in seinen Alpenwanderungen“. zunächst von Herrn Lehrer Hindelmen begrüßt und vorgesetzt, ging der Vortragende vorläufig auf Alpentouren im Allgemeinen ein und kennzeichnete die Alpen im Gegensatz zu anderen Gebirgen. Dann ging der Redner dazu über, seine eigenen Erlebnisse zu schildern, die er se nach ihrer Eigenart humoristisch oder ernsthafter behandelte. Hochinteressant waren die Schilderungen des Vortragenden über die Besteigung des Driller, die er ohne Führer unternommen, auch in der Payerhütte, in deren Nähe sich das große Savinen-Unglück ereignete, war Redner gewesen. Am aufregendsten war aber die Schilderung einer halsbrechenden Fahrt mit einer Savine, bei der Herr Oberlehrer Reinsteink nur wie durch ein Wunder dem Tode entrann. Unnütz und anheimelnd gemäßigt wußte der Herr Oberlehrer seinen Vortrag durch seine vorzüglichen dialektischen Fähigkeiten zu gestalten. Nach Schluss des Vortrages, dem reichster Beifall gespendet wurde, dankte Herr Lehrer Hindelmen dem Redner für seine interessanten Ausführungen und den Anwesenden für ihr Erscheinen, und hierauf stellte Herr Gymnasialoberlehrer Reinsteink in nächster Zeit einen dialektischen Abend in Aussicht; ein Anerbieten, das lärmisch begrüßt wurde. Im weiteren Verlauf des Abends erzählte der alte Herr noch manche Schnurren teils in sächsischer, teils in oberböhmischem Mundart. Es läßt sich demnach leicht ermessen, daß man erst ziemlich spät an einen Ausbuch dachte, um die gemütliche Stätte des Bielhauses mit der sturmischen Winterluft, die zu dieser Zeit herrschte, zu vertauschen.

— Carlsfeld, 16. März. Am vergangenen Freitag, den 13. März, fand abends 9 Uhr in Görner's Restaurant „zum Bergleiter“ eine Sitzung des hiesigen Erzgebirgs-Zweigvereins statt. Der Vorsitzende, Herr Fabrikant Alfred Arnold, gab nach Begrüßung der Schienenen einige wichtige Eingänge bekannt, wie Sommerfeierwohnung bet., Landesbrandversicherung für das Kränzleger, u. a. m. Hierauf erstattete der Wegeleiter des Vereins, Herr Liebold, Bericht über die am 22. Februar d. J. in Chemnitz stattgefunden Versammlung der Wegeleiter (Görner war der Ober-Wegeleiter, Herr Schuldirektor Wappeler-Böhl). Weiter beschloß man, eine Ausbesserung des Knüppelweges auf dem Kränzlesee vorzunehmen, am Aussichtsgerüst einen Papierkorb aufzustellen und zwei Wegetafeln anfertigen zu lassen mit der Aufschrift: „Nach dem Kränzle“. Besucher von Abgeordnetenversammlungen sollen in Zukunft als Entschädigung aus der Vereinskasse Fahrgeld dritter Klasse und pro Tag 5 M. erhalten. Unser heimatlicher Poet, Herr Paul Heidenfelder, der schon des öfteren die Bedürfnisse des Erzgebirgsverein durch seine Dichtungen unterstützt hat, wurde aus Dankbarkeit einstimmig als Ehrenmitglied in unsern Zweigverein aufgenommen. Das Jahresvergnügen, bestehend in einem Kostümfest, bei welchem Erzgebirgsverein und Stilkunst Hand in Hand gehen, wird am Sonnabend, den 25. April, im Gasthof zum „grünen Baum“ abgehalten werden. Einzelheiten über dasselbe werden den Mitgliedern noch bekannt gegeben werden.

— Leipzig, 13. März. Einer Meldung zufolge, die die „Leipziger Volkszeitung“ und verschiedene andere auswärtige Blätter gebracht haben, sollte in Leipzig ein neuer Arztkonflikt wegen der Honorarfrage entstanden sein. Das Oberärztekonsilium sollte eine durch gütliche Verhandlung zwischen der Orliskrankenkasse und der Leipziger Aerztekasse getroffene Sazungänderung nicht genehmigt haben, nach der die der Kasse in Zukunft freiwillig beitretenen Mitglieder mit mehr denn 2500 M. Einkommen lediglich auf Krankengeld beschränkt werden, sonst aber wie andere Privatpersonen den üblichen Honorarzahls zahlen sollten. Dadurch sollte die ganze Aerztekonsiliumsfrage von neuem aufgerollt werden sein. Demgegenüber wird an der zuständigen Stelle der Aerztekonsiliumsvereinigung wie auch an der leitenden Stelle der Orliskrankenkasse erklärt, daß von einem Konflikt wegen der versagten

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die Heranziehung der Ausländer zum Wehrbeitrag. Die „Kölner Zeitung“ meldet aus Berlin: Das in einigen Blättern angekündigte Vorgehen der ausländischen Diplomatie gegen die Heranziehung ihrer Landsleute zum deutschen Wehrbeitrag ist noch nicht erfolgt. Es erscheint auch zweifelhaft, ob es zu diplomatischen Anträgen auf Befreiung der im Deutschen Reich lebenden Ausländer vom Wehrbeitrag kommen wird. Möglich ist, daß unter den in Berlin beglaubigten Diplomaten eine Erörterung darüber stattgefunden hat oder noch stattfindet, ob Schritte auf Befreiung der Ausländer einen Erfolg versprechen dürften. Schwierig ist der deutsche Wehrbeitrag als eine Kriegsteuer aufzufassen, von der Ausländer auf Grund von Verträgen verschont bleiben, denn als Kriegsteuer kann nur eine Steuer gelten, die im Zusammenhang mit einem bereits ausgebrochenen oder bevorstehenden Kriege erhoben wird. Dies trifft aber beim Wehrbeitrag nicht zu. Der Wehrbeitrag ist auch keine Ausnahmebesteuerung in dem Sinne, daß er die im Deutschen Reich wohnenden Fremden in schärferer Weise trifft, als die Inländer.

— Zur Denkmalsbesiedelung in Charlottenburg schreibt die „Nord. Allgem. Zeitg.“ in ihrer Wochenschau: „Als Kaiser Friedrich nach seinem Regierungsantritt vor 26 Jahren in eben diesen Tagen

Zustimmung des Oberversicherungsamtes zu der Säugungsänderung keine Rede sein könne. Es bedürften nur noch einige nebensächliche Punkte der Regelung, die binnen kurzem erfolgen werde.

Bauzen, 14. März. Heute fand hier unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung die Beerdigung der sechs Opfer des Brandunglücks bei der Firma Weigandt statt. Eine nach Tausenden zahlende Menschenmenge hatte sich auf dem Friedhof eingefunden. In dem Trauerzug befanden sich zwei Militärvereine, sowie Feuerwehrabordnungen von Bauzen und Umgebung. Ferner bemerkte man in der Trauerversammlung u. a. den Divisionskommandeur Generalleutnant Edler von der Planitz, den Brigadecommandeur Generalmajor Schramm, Kreishauptmann von Kraushaar und Oberbürgermeister Dr. Räßler. Die Trauergedanken hielten die Pastoren Hohler, Berger und Eder. An den Gräbern wurden zahlreiche kostbare Blumenspenden niedergelegt, u. a. von der Stadt Bauzen und der Garnison Bauzen, sowie von mehreren Feuerwehren.

Bautzen, 14. März. Das am 1. Oktober vor Jz. hier neuerrichtete 3. Bataillon des 15. Infanterieregiments Nr. 181 wird voraussichtlich am 24. Sept. d. Jz. in seinem Standort Glauchau Einzug halten, wenn die neue Kaserne dort bis dahin fertiggestellt ist.

Wickau, 14. März. Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder hatte sich heute vor dem Schwurgericht der aus Wiesenburg stammende, 45 Jahre alte Eisenbahnhofsaufseher Max Richard B. in Blaumenthal zu verantworten. B. war seit 1. Oktober 1902 Verwalter der Eisenbahnhofsstelle in Blaumenthal. Als solcher hatte er auch die dort für den Eisenbahnhof eingesetzten Gelder zu vereinnahmen und zu buchen. Sein Gehalt betrug zuletzt 180 Mark monatlich. B. hat sich nun seit etwa Mitte 1912 bis Ende September 1913 an den von ihm vereinnahmten amtlichen Geldern vergriefft und nach und nach etwa 1200 Mark veruntreut, die er für sich verbraucht. Zur Verdeckung seiner Unterschlagungen führte er das von ihm zu führende Kassenjournal, in das er die Tagesabschlüsse zu übertragen hatte, insoweit unrichtig, als er niedrigere Tagessummen als wirklich eingenommenen waren, eintrug und die unrichtigen Einträge dem revisierenden Beamten vorlegte. Im Januar 1913 trug er 900 Mark zu wenig ein, im Februar 1100 Mark, im März 1900 Mark, im April 1500 M., im Mai 1900 Mark, im Juni 1600 Mark, im Juli 1400 Mark und im September etwa 700 Mark. Diese falschen Einträge dienten aber nicht nur zur Verdeckung der begangenen Unterschlagungen (denn diese waren gar nicht so hoch), sondern gleichzeitig zur Verschleierung von anderen Fehlverträgen, die dadurch entstanden waren, daß B. verschiedentlich Frachtgüter ohne sofortige Entlohnung der Frachtfreie und ohne Bezahlung der Nachnahmen und Frachten an die Empfänger unbedingt hinausgegeben hatte. Dies und die begangenen Unterschlagungen gab B. in der Verhandlung ohne Umschweife zu. Er will in möglichen Verhältnissen gewesen sein. Als Zeugen waren nur der Verkehrsinspektor Freitag von der Zwicker Eisenbahnbetriebsinspektion und der Stationsverwalter Junghans aus Wolfsgrün geladen. Brückner wurde auf Grund des Wahlspruches der Herren Geschworenen unter Annahme mildester Umstände zu acht Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. — Wie uns zu dieser Angelegenheit noch mitgeteilt wird, sollen die Verträge bereits vor der Kassenrevision gedeckt worden sein, so daß niemand geschädigt sein soll.

Schorla, 14. März. Der hier amtierende Lehrer Konrad Lang ist verhaftet worden. Er steht im Verdacht, in dem Hause „Bierhalle“, das dem Schankwirt Schöller gehörte, einen Brand gelegt zu haben, durch den am 5. d. Mts. das ganze Haus eingeschossen worden ist. Lehrer Lang war Mieter in diesem Hause, das sonst nur noch von der Familie Schöller bewohnt war. Schon am 19. Jan. d. Jz. ist in der Langs Wohnung ein Brand ausgebrochen; aber noch rechtzeitig gelöscht worden. Die Sachen Langs sollen überdurch verstohlen gewesen sein. Außerdem soll er sich auch in möglichen Vermögensverhältnissen befinden. Seine Cheftau lebt von ihm getrennt und betreibt die Geschäftsführung. Die Verhaftung erfolgte durch einen Beamten der Landeskriminalbehörde.

Reichenbach i. B. 14. März. In der vergangenen Nacht brach in der Appartementstalt von Hempel Großfeuer aus, wodurch das 1892 erbaute mächtige Gebäude vollständig in Asche gelegt wurde. Der Schaden ist bedeutend, die Ursache noch nicht bekannt. Die beschäftigunglos gewordenen Arbeiter werden vorläufig in den anderen Abteilungen des Betriebes untergebracht. Der Betrieb der Fabrik ist nicht gestört.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 13. März. Zweite Kammer. Ohne Debatte beschließt das Haus zunächst nach kurzer Berichterstattung des Abg. Nitschke (Part.), die Petition des Gemeinderats zu Langenwehendorf um Errichtung einer Nebenbahn von Triebes nach Langenwehendorf antragsgemäß auf sich berufen zu lassen. Weiter steht zur Beratung die Petition des Stadtrates und der Stadtverordneten zu Freiberg und Gen. um Errichtung einer normalspurigen Eisenbahn oder einer elektrischen Bahn von Freiberg nach Hainichen oder um Errichtung einer Automobillinie zwischen den beiden genannten Städten. Abg. Nitschke (Part.) beantragt namens der Finanzdeputation B. soweit die Errichtung einer Eisenbahn oder einer elektr. Bahn in Frage kommt, die Petition auf sich berufen zu lassen, und soweit die Errichtung einer Automobillinie gefordert wird, durch die Denkschrift der Regierung für erledigt zu erklären. Der Antrag der Deputation wird hierauf einstimmig angenommen. Es folgt die Schlusserzung über Art. 24 des außerordentl. Staats betr. Verlegung der Schmalspurlinien Zittau-Hermendorf und Zittau-Oybin-Johnsdorf zwischen den Bahnhöfen Zittau und Zittau-Schleißhaus sowie Erweiterung des Bahnhofes Zittau-Schleißhaus, wofür als 1. Rate 300 000 M. verlangt werden. Abg. Kolkel (Kons.) erstattet den Bericht der Finanzdeputation B. und beantragt, die Einstellungen zu dem Titel nach der Vorlage zu bewilligen. Dies geschieht einstimmig. Den letzten Punkt der Tagesordnung bilden kleinere Petitionen, die allgemeines Interesse nicht beanspruchen. Nächste Sitzung Montag nachmittag 2¹/2 Uhr: Petitionen. Schluss gegen 11 Uhr.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

17. März 1814. An diesem Tage nah auch Metternich ein, daß Verhandlungen mit Napoleon nicht

möglich seien, und die militärischen Berater des österreichischen Kaisers erkannten, daß es endlich an der Zeit sei, den Krieg mit größerer Energie zu führen. Bei diesem Zwecke schien die Wiedervereinigung der Schlesischen mit der Hauptarmee, zum mindesten aber die Herstellung einer dauernden Verbindung zwischen beiden unbedingt nötig. Zum ersten Male gab Schwarzenberg Befehle für die Aufstellung der Hauptarmee, die wenigstens die Möglichkeit einer kraftvollen Offensive enthielten. Die Aufstellung war derartig, daß sie sowohl einem Vorrücken Napoleons gegen die Schlesische Armee, wie auch einen Vorstoß gegen die rechte Flanke der Hauptarmee begegnen konnte. — Am gleichen Tage begann Napoleon seinen Marsch nach Süden gegen die Hauptarmee und zwar wandte er sich auf Arcis-sur-Aube, weil ihm dort entscheidende Erfolge zu wünschen schienen. Am Abend dieses Tages erreichte Napoleon bereits mit der Garde Evernay, wo er von der Bevölkerung mit Enthusiasmus empfangen wurde.

Der Deutsch-Dänische Krieg.

17. März 1864. Siegreiches Seegesetz der preußischen Flotte unter dem Befehl des Konteradmirals Jachmann gegen das weit überlegene dänische Geschwader bei Jasmund. Die Dänen wurden durch General v. Röder aus Wester-Düppel und Radebüll geworfen, welche in dauerndem Besitz der Preußen verblieben.

Die Feuertaufe der Preußischen Marine.

Ein halbes Jahrhundert ist am 17. März dahingegangen seit dem Tage, da die damals noch junge preußische Marine ihren ersten größeren Seefeldzug bestand und die Feuertaufe erhielt. Nicht mit Unrecht hat man diesen Tag, an dem der feste Wagenmut unserer blauen Jungen sich glücklich mit der so viel stärkeren und seefahrbaren deutschen Flotte maß, den eigentlichen Stiftungstag unserer Marine genannt, und wenn man die gewaltige Größe und Bedeutung unserer heutigen Seemacht erwägt, so bildet man mit einem Gefühl stolzer Befriedigung auf diesen Anfang vor 50 Jahren zurück. Eine preußische Flotte gab es freilich, besonders dank der unablässigen Tätigkeit des „Seekrön“ Adalbert von Preußen, schon seit einigen Jahren. Wohl nannte man den Prinzen, der 1854 „Admiral der preußischen Küsten“ geworden war, in Hofkreisen mit einem bösen Spottwort „Oberkahnführer“, aber die fünf preußischen Kriegsschiffe, mit denen er 1856 zum erstenmal als Geschwaderchef im See ging, bedeuteten einen ersten wichtigen Schritt, dessen Tragweite damals wohl kaum jemand ahnte außer dem weitschauenden Prinzen. Doch betätigten sollte sich diese Flotte nur wenig; wohl hatte schon einmal 1849 der damals einzige seetüchtige Dampfer der preußischen Marine „Preußischer Adler“ auf der Höhe von Brüderort bei Hela einen glücklichen Kampf gegen eine dänische Flotte bestanden und das Gesetz war als die erste preußische Seewaffentat seit dem siebenjährigen Kriege mit freudiger Genugtuung begrüßt worden; aber sonst hatte man sich mit den Vorbeeren begnügen müssen, die Prinz Adalbert 1856 gegen die ostafrikanischen Piraten errang. Nun aber, in dem neuen Kriege gegen Dänemark, war den preußischen Schiffen die erste Gelegenheit geboten, sich mit einem fiesen und mächtigen Gegner zu messen, und das Seegesetz von Jasmund offenbarte den tapferen Manövermut und die fähige Seetüchtigkeit, welche die Matrosen der jüngsten Seemacht besaßen. Während der ersten Kriegswochen hatte das Eis jede Operation zu Wasser verhindert, und erst mit dem nähernden Frühling konnte Dänemark zum Seangriff schreiten. Am 10. März wurde die Blockade der vorpommerschen Häfen angekündigt; doch beschönigte man sich auf dänischer Seite zunächst darauf, bei Rügen ein Geschwader zur Bewachung der Häfen freuen zu lassen, weil die Zahl der verfügbaren Schiffe zur Durchführung einer engeren Blockade nicht ausreichte. Kapitän zur See Eduard Jachmann, der wohl der hervorragendste Mitarbeiter des Prinzen Adalbert bei der Begründung der preußischen Marine war und später als Bizeadmiral auch noch für die deutsche Flotte tätig gewirkt hat, lag als Kommandeur von drei Schiffen im Hafen von Swinemünde, und da der Feind trotz der angekündigten Blockade nicht vor dem Hafen erschien, fähte Jachmann den wagemutigen Entsatz, selbst den Feind aufzusuchen. Man hat es leichtfertig Tollkühnheit genannt, daß sich diese wenigen Fahrzeuge gegen eine weitaus überlegene und trefflich geschulte Flotte wagten. Wohl möchte auch die kleinen Leute der jungen Marine, endlich zu zeigen, was sie konnten, zu dem plötzlichen Vorstoß beigetragen haben. Doch Jachmann wußte, daß er, sonst er auch seine praktischen Vorteile dem starken Gegner abgewinnen, einen gewaltigen moralischen Erfolg schon dadurch errang, daß er überhaupt wagte, eine solche Übermacht anzugreifen. Für ihn handelte es sich darum, die eigene Gefechtsbereitschaft zu erweisen und zu zeigen, daß die Blockade der Bai von Stettin durch das dänische Geschwader nicht „effektiv“ sei. Nachdem am 16. März durch Reconnoisung festgestellt worden war, daß eine dänische Flotte bei Arkona, dem nordöstlichen Vorgebirge Rügens, feierte, dampfte Kapitän Jachmann am 17. März mit den Korvetten „Arkona“ (28 Kanonen), „Rumphe“ (13) und dem Raddampfer „Lorelei“ (2) aus dem Hafen von Swinemünde. Die erste Division der Kanonenbootsschlacht, die ihn ebenfalls begleitete, kam infolge mangelnder Geschwindigkeit und durch ein Mißverständnis überhaupt nicht zum Kampfe. Die dänischen Schiffe unter dem Oberkommando des Konteradmirals von Dokum wurden bald nach Mittag auf der Stubbenskammer auf Rügen gesichtet. Die sieben feindlichen Kriegsschiffe besaßen 187 Kanonen und waren also den preußischen in jeder Beziehung überlegen. Dennoch

ging Kapitän Jachmann zum Angriff vor, weil er auf die größere Geschwindigkeit seiner Schiffe baute. In „Dwarslinie“, d. h. nebeneinander, dampften die drei Dänen fahrend heran und eröffneten das Feuer hinter einander heran, mit dem Flaggschiff Själland an der Spitze, doch waren die Abstände der einzelnen Schiffe voneinander so groß, daß sich zunächst nur auf der Fregatte Själland das mit 64 Kanonen armierte Linienschiff Skjold am Gesicht beteiligen konnte. Als die Schiffe der beiden Kommandeure, Arkona und Själland, sich auf etwa 1500 Meter genähert hatten, feuerten die beiden Linien ihre Breitseiten an. Die preußischen Schiffe wendeten sich nun in einem sehr geschickten Rückzugsgefecht nach Süden, und das höchste gewisse preußische Feuer brachte dem schnellsten und gefährlichsten feindlichen Schiff, dem Själland, empfindliche Schaden bei. So entzogen die drei Schiffe glücklich der feindlichen Übermacht; mit dem Untergang gaben die Dänen die Verfolgung auf, und die Preußen erreichten ohne Verlust den schützenden Hafen. Dank der Bravour und Ausdauer der jungen Mannschaften war die dänische Gefechtsleitung bei Jasmund unterlegen. Deshalb wurde die Tat allgemein gefeiert und der tapfere Kommandant der Arkona schon am 18. März zum Konteradmiral befördert; deshalb wird auch die Feuertaufe von Jasmund stets ein Ehrentag in der Geschichte der preußischen und deutschen Marine bleiben.

Die Überraschungen der Frühjahrsmode.

Die letzten Stiche sind am den neuen Frühjahrsmodellen getan, und die Schöpfungen der Schneiderphantasie, die uns in diesem Lenz entzücken sollen, beginnen ihre Laufbahn im Reiche der Mode. Ob freilich diese exotischen Gebilde immer und überall ihren Schöpfern loben werden, das ist noch die Frage, denn zu wunderlich und bizarr sind viele der jüngsten Erfindungen. Sucht man aus dem vielgestaltigen Gewirr die großen Richtlinien herauszulegen, so wird man zunächst im Noch einige bedeutsame Veränderungen wahrnehmen. Die drapierten Röcke, die ihren Hauptanzug in der Röfung im Rücken haben, sind breiter und komplizierter denn je an den Hüften, haben aber von ihrer Euge an den Füßen etwas ausgegeben. Die Damen konnten sich ja in diesen oben so unsymmetrischen und unten so überlappten Röcken kaum bewegen, so daß man zu Schlitzen und Rössungen seine Zuflucht nehmen mußte. Und war das Gehn schwierig, so war es freilich, besonders dank der unablässigen Tätigkeit des „Seekrön“ Adalbert von Preußen, schon seit einigen Jahren. Wohl nannte man den Prinzen, der 1854 „Admiral der preußischen Küsten“ geworden war, in Hofkreisen mit einem bösen Spottwort „Oberkahnführer“, aber die fünf preußischen Kriegsschiffe, mit denen er 1856 zum erstenmal als Geschwaderchef im See ging, bedeuteten einen ersten wichtigen Schritt, dessen Tragweite damals wohl kaum jemand ahnte außer dem weitschauenden Prinzen. Doch betätigten sollte sich diese Flotte nur wenig; wohl hatte schon einmal 1849 der damals einzige seetüchtige Dampfer der preußischen Marine „Preußischer Adler“ auf der Höhe von Brüderort bei Hela einen glücklichen Kampf gegen eine dänische Flotte bestanden und das Gesetz war als die erste preußische Seewaffentat seit dem siebenjährigen Kriege mit freudiger Genugtuung begrüßt worden; aber sonst hatte man sich mit den Vorbeeren begnügen müssen, die Prinz Adalbert 1856 gegen die ostafrikanischen Piraten errang. Nun aber, in dem neuen Kriege gegen Dänemark, war den preußischen Schiffen die erste Gelegenheit geboten, sich mit einem fiesen und mächtigen Gegner zu messen, und das Seegesetz von Jasmund offenbarte den tapferen Manövermut und die fähige Seetüchtigkeit, welche die Matrosen der jüngsten Seemacht besaßen. Während der ersten Kriegswochen hatte das Eis jede Operation zu Wasser verhindert, und erst mit dem nähernden Frühling konnte Dänemark zum Seangriff schreiten. Am 10. März wurde die Blockade der vorpommerschen Häfen angekündigt; doch beschönigte man sich auf dänischer Seite zunächst darauf, bei Rügen ein Geschwader zur Bewachung der Häfen freuen zu lassen, weil die Zahl der verfügbaren Schiffe zur Durchführung einer engeren Blockade nicht ausreichte. Kapitän zur See Eduard Jachmann, der wohl der hervorragendste Mitarbeiter des Prinzen Adalbert bei der Begründung der preußischen Marine war und später als Bizeadmiral auch noch für die deutsche Flotte tätig gewirkt hat, lag als Kommandeur von drei Schiffen im Hafen von Swinemünde, und da der Feind trotz der angekündigten Blockade nicht vor dem Hafen erschien, fähte Jachmann den wagemutigen Entsatz, selbst den Feind aufzusuchen. Man hat es leichtfertig Tollkühnheit genannt, daß sich diese wenigen Fahrzeuge gegen eine weitaus überlegene und trefflich geschulte Flotte wagten. Wohl möchte auch die kleinen Leute der jungen Marine, endlich zu zeigen, was sie konnten, zu dem plötzlichen Vorstoß beigetragen haben. Doch Jachmann wußte, daß er, sonst er auch seine praktischen Vorteile dem starken Gegner abgewinnen, einen gewaltigen moralischen Erfolg schon dadurch errang, daß er überhaupt wagte, eine solche Übermacht anzugreifen. Für ihn handelte es sich darum, die eigene Gefechtsbereitschaft zu erweisen und zu zeigen, daß die Blockade der Bai von Stettin durch das dänische Geschwader nicht „effektiv“ sei. Nachdem am 16. März durch Reconnoisung festgestellt worden war, daß eine dänische Flotte bei Arkona, dem nordöstlichen Vorgebirge Rügens, feierte, dampfte Kapitän Jachmann am 17. März mit den Korvetten „Arkona“ (28 Kanonen), „Rumphe“ (13) und dem Raddampfer „Lorelei“ (2) aus dem Hafen von Swinemünde. Die erste Division der Kanonenbootsschlacht, die ihn ebenfalls begleitete, kam infolge mangelnder Geschwindigkeit und durch ein Mißverständnis überhaupt nicht zum Kampfe. Die sieben feindlichen Schiffe unter dem Oberkommando des Konteradmirals von Dokum wurden bald nach Mittag auf der Stubbenskammer auf Rügen gesichtet. Die sieben feindlichen Kriegsschiffe besaßen 187 Kanonen und waren also den preußischen in jeder Beziehung überlegen. Dennoch

Ein dunkles Rätsel.

Roman von Alfred Wilson, in autorisierte Übersetzung von Johanna Brun.

(15. Fortsetzung).

„Sie waren aber nicht zu sehen, es war niemand in der Nähe.“

„Doch, Herr, ich war unten auf dem Hof und sprach mit dem Koch. Sie blieben einige Zeit oben bei der Dame, also mußten Sie ihr Freund sein. Und ich glaube nicht, daß es der Dame angenehm wäre, wenn Sie mit in die Affäre verwickelt würde.“

„Aber, großer Gott, Sie glauben doch nicht etwa, daß jene Dame irgend etwas mit mir — dem Worte zu tun hat?“

„O nein, Herr. Aber man kann jetzt darüber noch nicht bestimmt urteilen. Sie wird es zu beweisen haben, daß sie der Affäre fern steht. Das hat sie zu erwarten, wenn die Polizei sie gefunden hat. Um frei heraus zu reden: Bis jetzt hat die Polizei sie noch nicht, denn ich habe noch keinen Bericht darüber im Bureau abgestattet.“

„Sie würden Sie auch nicht mehr finden, Sterret!“

„Nicht, Herr?“

„Nein, aber es kommt darauf an, eine Woche Zeit zu gewinnen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche, um meine Pläne zu vereinfachen.“

Gott wird böse lassen. Ich brauche eine Woche

"Eine Woche? Gut, Herr, die sollen Sie haben, meinet wegen eines ganzen Monat, wenn Sie sich dort still verborgen hält und ich keinen Kontakt zu machen brauche. Sehen Sie, Herr Hauptmann, es ist nur ein glücklicher Zufall, der mich dort promenieren ließ. Ich werde es Ihnen erzählen; also eines Tages —"

Gordon musste lächeln, denn er wußte genau, wie lang Sterrets Erzählungen immer wurden, wie er von Adams Zeiten anfangt, nie ein Ende fand, wenn er erst einmal im Bilde war.

"Und?" fragte er.

"Schön, Herr, ich weiß eigentlich gar nicht wie es kam. Also ich ging eines schönen Tages aus dem Amt weg und —"

"Kann mir's schon denken, kann mir's schon denken," unterbrach ihn Gordon. "Ist das aber auch alles, was Sie wissen. Über halten Sie noch etwas vor mir verborgen?"

"Fast alles, Herr Hauptmann. Ich dachte, es könnte Ihnen angenehm sein, wenn ich's Ihnen sage; darum folgte ich Ihnen. Es schadet doch nicht, nicht wahr?"

"Nein, nein, ich freue mich sogar, daß Sie es taten, es kann mir vielleicht nützen, Sterret und Ihnen vielleicht zum Bureau verhelfen. Es hängt nur von Ihnen ab. Kann ich mich auf Sie verlassen?"

"Ja, Herr Hauptmann, ganz sicher; was ich verspreche halte ich."

Gut, dann kommen Sie morgen zu mir; die dreihundert Pfund liegen bereit. Ich freue mich, daß ich einem alten Soldaten aus meinem früheren Regiment aithen, zu einem guten Gewerbe verhelfen kann. Sie mögen mir das Geld, wenn es Ihnen beliebt, wenn Sie es einmal entbehren können, zurückzahlen, oder — na, davon später! Verstanden?"

Sterret stand auf und ging mit militärischem Gruß zur Tür. "Vollständig begriffen, Herr Hauptmann! Sie können sich auf mich verlassen!"

Gott sei Dank, sagte Gordon zu sich selbst, als der Corporal verschwunden war; Gott sei Dank, daß ich dreihundert Pfund habe! Und nun muß ich eilen, um zu Mr. Gaunt zu kommen, denn sonst wird es zu dunkel.

16. Kapitel.

Als er aus dem Restaurant trat, war es fast Abend geworden. Er befand sich in einer schmalen, schlecht erleuchteten Straße; er mußte einen Augenblick nachdenken, und um sich jenen, wobin er seine Schritte zu lenken hatte. Da gerade zwei Männer vorbei kamen, fragte er sie nach dem Wege nach Peuterville.

"Sie gehen hier ganz richtig, immer hier lang," sagte der eine von ihnen. "Wir gehen auch dorthin. Ich werde Ihnen den Weg zeigen. Schließen Sie sich nur an uns an!"

Gordon dankte und schloß sich ihnen an.

Sie waren noch nicht lange gegangen, als Gordon zögernd stehen blieb. Er hatte im Geiste alle Ereignisse des Tages an sich vorbeiziehen lassen. Eben überlegte er, was er Mr. Gaunt sagen würde; aber der Krieg, den er in Afrika mitgemacht, und bei dem er stets all seine Sinne gebraucht, hatte seinen Verstand so geschärft, daß er auch auf das, was um ihn war, acht geben konnte, ohne den Faden seiner Gedanken dabei zu verlieren. Und das kam ihm einmal wieder jetzt sehr zu staunen.

Es schien ihm so, als ob seine Begleiter sich heimlich einander Zeichen machten, ob sie ihn argwohnisch und lauernd in einer ihm ganz unerklärlichen Art und Weise beobachteten. Er ging etwas auf die Seite von ihnen weg und knüpfte seinen Rock auf.

Der eine Mensch sah sofort seine Bewegung und stieß seinen Gefährten an; dieser ging sogleich auf Gordons andere Seite hinüber, so daß er zwischen den beiden eingeschlossen ging. Gordon sah um sich; er hatte sich ruhig von den beiden führen lassen, ohne weiter auf den Weg zu achten, und er sah, daß sie sich in einem ziemlich abgelegenen Teil der Stadt befanden, in einer der schlecht erleuchteten, schmutzigen Gassen, die sich von dem Peuterville-Weg abweigten. Während er sich so umsah und sich zu orientieren suchte, hörte er ein leises Geräusch neben sich.

Er verstand logisch, was der Laut bedeutete. Einer der Deute hatte einen Degen aus der Scheide gezogen.

Sapperamt, das wird aber ernst, dachte er und flüchtete sich schnell wie ein Blitz in die Mitte des Damms, als gerade in diesem Moment ein Dritter von hinten hinzusprang und ohne weiteres mit dem Degen nach ihm stach. Er parierte den Stoß und wollte sich nach den beiden anderen umsehen, als auch schon alle drei Burschen auf ihn eindrangen. Es überraschte ihn nicht sonderlich; er war ein guter Fechter, aber er hatte keine Waffe zu seiner Verteidigung und seine Gegner stießen mit solcher Geschicklichkeit mit ihren Degens nach ihm, daß er sofort fühlte, sie hatten auch Übung darin. Er war sicher nicht der erste, den sie in dieser Weise angrißen. Jetzt wurde ihm doch etwas ängstlich zu Mut.

Einen hatte er sich schon abgewehrt, der lag hilflos in der Gasse. Doch die beiden anderen setzten ihm tüchtig zu und er fühlte, wie ihm das Blut schon aus mehr als einer Wunde vom Gesicht rann. Wütend stürzte er sich jetzt auf den nächsten Strolch, entwand ihm den Degen und versuchte ihm die Kehle zu zubrechen.

Der eine fann mit jetzt nichts tun, und diesem hier werde ich einen Denkzettel geben, den er sobald nicht vergessen soll!

Wütend stürzte er sich auf ihn und preßte ihn, daß jenem Hörn und Sehen verging und schlüttete ihn tüchtig; da sprang er auch schon die schnellen Atemzüge des dritten an seinem Kopfe und wußte, daß dieser zum tödlichen Schlag, dem er nicht auszuweichen vermochte, ausholte. Er schloß die Augen und wußte kein lebendes Stündlein gekommen.

Aber zu seiner großen Überraschung stach jener nicht zu, er hörte einen Schrei und Värmern plötzlich in der Straße. Sein Gegner stieß einen Schrei aus und sank zurück, während ein Fremder plötzlich an Gordons Seite stand und ruhig sagte: "Wollen Sie ihn schonen, Herr, oder soll ich ihn noch eins geben?"

"Lassen Sie ihn!" erwiderte Gordon, erleichtert aufatmend, ich denke, er hat genug für heute. Sie sind's ja, Corporal Sterret. Wie kommen Sie mir hier zu Hilf?"

"Ja, ich bin's. Aber wer sind denn diese Burschen hier? Ich muß sie mir mal erst in der Nähe besehen! Aha, das ist Bill Smith, lassen wir ihn laufen, ich finde ihn schon, wenn ich ihn brauche."

Gordon gab ihm einen Stoß und er fiel auf die Straße. "Aun, alter Junge," sagte Sterret zu Bill Smith, "das wird böses Blut machen. Aber ich will Dich heut noch laufen lassen. Du hast Dein Teil schon weg. Dieser Herr hier schlägt fest zu."

Er griff den erschrockenen Bill am Kragen, gab ihm einen leichten Stoß, drehte ihn einmal um sich selbst und warf ihn dann mit voller Kraft die Straße hinunter, daß er mit aller Gewalt gegen ein Haus stieg, aber er raffte sich schnell zusammen und fiel ohne ein Wort zu sagen, ohne einen Laut von sich zu geben, die Straße hinunter. Sterret sah ihm einen Augenblick nach und hielt dann in der Nähe weitere Umfrage. Der Strolch, den Gordon zuerst geworfen, hatte sich schon wieder erholt und war beim ersten Baut, den er von Sterrets Lippen gehört, verschwunden; das Opfer Sterrets, der dritte, lag noch ganz still auf der Straße, ohne sich zu rühren.

Gordon und Sterret bogen sich über ihn und sahen nach ihm. Mit leichtem Achselzucken sagte letzter:

"In kurzer Zeit wird er zu sich kommen. Wir können ihn getrost hier liegen lassen."

Ärgerlich entgegnete ihm Gordon: "Solche Strolche müssen bestraft werden! Es dürfte nicht gestattet sein, daß solche Individuen frei umherlaufen."

Sterret schüttelte den Kopf. "Es ist in diesem Falle besser, wenn wir sie laufen lassen. Sie werden doch sicherlich nicht winnschen, Zeugnis gegen solche Verdächtigen abzulegen? Hat man Ihnen arg mitgespielt, Herr Hauptmann?"

Gordon rieb sich den Schnurrbart und wischte das Blut von seinem Gesicht.

"Nein, ich bin nicht sonderlich verletzt," sagte er. "Glücklicherweise könnten Sie mir keinen tiefen Stich beibringen, es sind alles nur Fleischwunden; sie würden mir aber überall mitgespielt haben, wenn Sie nicht als mein Retter auf der Bildfläche erschienen wären."

"Fast alles, Herr Hauptmann. Ich dachte, es könnte Ihnen angenehm sein, wenn ich's Ihnen sage; darum folgte ich Ihnen. Es schadet doch nicht, nicht wahr?"

"Nein, nein, ich freue mich sogar, daß Sie es taten, es kann mir vielleicht nützen, Sterret und Ihnen vielleicht zum Bureau verhelfen. Es hängt nur von Ihnen ab. Kann ich mich auf Sie verlassen?"

"Ja, Herr Hauptmann, ganz sicher; was ich verspreche halte ich."

Gut, dann kommen Sie morgen zu mir; die dreihundert Pfund liegen bereit. Ich freue mich, daß ich einem alten Soldaten aus meinem früheren Regiment aithen, zu einem guten Gewerbe verhelfen kann. Sie mögen mir das Geld, wenn es Ihnen beliebt, wenn Sie es einmal entbehren können, zurückzahlen, oder — na, davon später! Verstanden?"

Sterret stand auf und ging mit militärischem Gruß zur Tür.

"Vollständig begriffen, Herr Hauptmann! Sie können sich auf mich verlassen!"

Gott sei Dank, sagte Gordon zu sich selbst, als der Corporal verschwunden war; Gott sei Dank, daß ich dreihundert

Pfund habe! Und nun muß ich eilen, um zu Mr. Gaunt zu kommen, denn sonst wird es zu dunkel.

— und Autschewskaja wurden überschüttet. Mehr als 1000 Personen sind dort ums Leben gekommen. Im Jafensatz entstanden 150 Personen. Auf der am Schwarzen Meer entlang führenden Eisenbahn wurden Wagen und Lokomotiven durch die Fluten umgestürzt. In Autschewskaja sind 380 Gebäude eingestürzt.

— Die umstrittenen albanischen Briefmarken. Die albanische Regierung hat, bevor sie noch die Bügel recht ergriffen, bereits einen Prozeß auf dem Halse. Die junge Regierung hat nämlich Briefmarken in den Verkehr gebracht, die das künstlerisch ausgeführte Bild des albanischen Nationalhelden, des berühmten Standesbeg. tragen. Diese Marken haben ihre besondere interessante Geschichte. Vor einigen Jahren erhielt der Bildhauer und Medaillenstecher Heinrich Kautsch von einem albanischen Revolutionärkomitee den Auftrag, einen Stempel anzufertigen, der für die Prägung der Münzen der zukünftigen albanischen Republik Verwendung finden sollte. Als dann die Revolution scheiterte, wurde dieser Stempel von den Hauptern der albanischen Bewegung aufbewahrt, um ihn später für den Druck von Briefmarken zu verwenden. Da der Künstler von dieser, bei der Bestellung nicht vorhergesehenen Verwendung nicht unterrichtet worden war, strengte er gegen die albanische Regierung die Zivilklage an mit dem Antrag, ihm das Künstlersche Eigentumsrecht an dem im Auftrage des Komitees hergestellten oder zu Münz- oder Metallsymbolen bestimmten Stempel wieder zuzupredigen. Nach der Rechtslage steht Herrn Kautsch wohl der Anspruch auf Wiedererlangung seiner Arbeit zweifellos zu, es fragt sich nur, wie ihm dieses Recht bei dem derzeitigen Stand der Dinge in Albanien mit Berufung auf den Urheberrecht an Kunstwerken werden soll.

— Polnische Ausschreitungen in der Berl. Pauluskirche. Zu wütenden Ausschreitungen und Unruhen kam es Sonntag vorm. in der katholischen Pauluskirche zu Moabit. Die Ursache der bedauerlichen Zwischenfälle ist darin zu suchen, daß die polnischen Kommunisten nicht am 25. März mit den Deutschen zur Kommunion gehen wollten, sondern das Verlangen stellten, schon am gestrigen Sonntag kommunistisch zu werden. So fanden sich denn in der Pauluskirche 40 polnische Kinder mit ihren Eltern ein und wünschten kommunistiert zu werden. Dieses Ansuchen lehnte der Kurator Pater Jakobus ab und forderte, nachdem die Polen polnische Bieder gesungen, die Röckenbesucher auf, mit ihren Kindern die Kirche zu verlassen. Als dieser Aufruf nicht Folge gezeigt wurde, erschienen 20 uniformierte Schuhleute, die in Gemeinschaft mit 8 Kriminalbeamten die Leute aus der Kirche hinausdrängten.

— Das Münster von Neuss von einer Feuersbrunst ergripen. Eines der ehrwürdigsten deutschen Baudenkämler, das Münster von Neuss, ist von einer Feuersbrunst ergripen worden, die einen großen Teil des Gotteshauses zerstörte. Am Sonnabend morgen gegen 6 Uhr brach das Feuer aus.

Zunächst ist das Holzbach des Turms nach innen zusammengeknickt und hat die wunderbare Orgel zerstört. Den Bemühungen der erschienenen Feuerwehren ist es gelungen, das kostbare Mittelschiff des Münsters mit seinen wertvollen Goldschmiedereien, das schon Feuer gefangen hatte, zu retten. Gegen 8 Uhr füllte der schwere Glockenturm unter grohem Getöse zusammen; nach kurzer Zeit folgte dann das Glockengebäude.

— Wasserrohrbruch in Köln. Aus Köln wird vom Donnerstag gemeldet: Nachmittags brach in einer Hauptverkehrsader, der Straße unter den Feuer-Dennen, ein Hauptwasserrohr von sechshundert Millimeter Größe. Im Augenblick war die ganze Umgebung unter Wasser gesetzt. Zwischen dem Dom und dem Bahnhof stand das Wasser Fußhoch. Die sämtlichen Keller der Umgebung sind unterflutet. Das Pfarrhaus und der Stampsplatz der Straße wurde auf eine Strecke von hundert Metern gehoben und geworfen. Ebenso wurden die Schienen der Straßenbahn gehoben. Die Gefahr ist durch Abspernung des Hauptwasserrohrs beseitigt worden.

— Der verhegte Stall. In Obergoetzwalde hatte ein Gutsbesitzer in seinem Stall elektrische Beleuchtung eingerichtet. Der Monteur war nach vollbrachter Arbeit davongegangen. Als der Besitzer nach dem Stall ging, vernahm er ein unheimliches Stampfen und Schnauben, riß die Tür auf und sah zu seinem Entsetzen, wie die Rinder drüben vor einem Bein aufs andere sprangen und ängstlich ausschlugen. Als er in den Stall trat, mußte er unwillkürlich ebenfalls von einem Bein aufs andere springen. Schließlich kam ein Nachbar hinzug und schraubte die Sicherungen am Schaltkreis los, worauf sofort Ruhe eintrat. Der Monteur hatte die elektrische Leitung nicht ordnungsmäßig isoliert, weshalb der Boden und die Wände des Stalles mit Elektrizität geladen waren. Der nachlässige Monteur wurde sofort entlassen.

— Unwetterkatastrophe in Südrussland. Die Küste des Kasowschen Meeres (Südrussland), in der Nähe des Kosakenendorfes Achtyrskaja in der Provinz Kuban ist bei dem Orkan, der seit zwei Tagen wählt, durch eine Hochflut heimgesucht worden.

200 am Ufer des Meeres schlafende Arbeiter wurden fortgespült; alle sind ertrunken. Die Flut überflutete viele Arbeiteransiedlungen. In der Stadt Demjul wurde ein Deinmontdamm durch die Fluten zerstört. Ein großer Teil der Stadt steht unter Wasser.

Das Meer stieg um drei Meter. Auch die Orte Staniza

und Autschewskaja wurden überschüttet. Mehr als 1000

Personen sind dort ums Leben gekommen. Im Jafensatz entstanden 150 Personen. Auf der am Schwarzen Meer entlang führenden Eisenbahn wurden Wagen und Lokomotiven durch die Fluten umgestürzt. In Autschewskaja sind 380 Gebäude eingestürzt.

— Die umstrittenen albanischen Brief-

marken. Die albanische Regierung hat, bevor sie noch die Bügel recht ergriffen, bereits einen Prozeß auf dem Halse. Die junge Regierung hat nämlich

Briefmarken in den Verkehr gebracht, die das künstlerisch

ausgeführt Bild des albanischen Nationalhelden, des berühmten Standesbeg. tragen. Diese Marken haben ihre besondere interessante Geschichte. Vor einigen Jahren erhielt der Bildhauer und Medaillenstecher Heinrich Kautsch von einem albanischen Revolutionärkomitee den Auftrag, einen Stempel anzufertigen, der für die Prägung der Münzen der zukünftigen albanischen Republik Verwendung finden sollte. Als dann die Revolution scheiterte, wurde dieser Stempel von den Hauptern der albanischen Bewegung aufbewahrt, um ihn später für den Druck von Briefmarken zu verwenden. Da der Künstler von dieser, bei der Bestellung nicht vorhergesehenen Verwendung nicht unterrichtet worden war, strengte er gegen die albanische Regierung die Zivilklage an mit dem Antrag, ihm das Künstlersche Eigentumsrecht an dem im Auftrage des Komitees hergestellten oder zu Münz- oder Metallsymbolen bestimmten Stempel wieder zuzupredigen. Nach der Rechtslage steht Herrn Kautsch wohl der Anspruch auf Wiedererlangung seiner Arbeit zweifellos zu, es fragt sich nur, wie ihm dieses Recht bei dem derzeitigen Stand der Dinge in Albanien mit Berufung auf den Urheberrecht an Kunstwerken werden soll.

— Polnische Ausschreitungen in der Berl. Pauluskirche. Die albanische Regierung hat, bevor sie noch die Bügel recht ergriffen, bereits einen Prozeß auf dem Halse. Die junge Regierung hat nämlich

Briefmarken in den Verkehr gebracht, die das künstlerisch

ausgeführt Bild des albanischen Nationalhelden, des berühmten Standesbeg. tragen. Diese Marken haben ihre besondere interessante Geschichte. Vor einigen Jahren erhielt der Bildhauer und Medaillenstecher Heinrich Kautsch von einem albanischen Revolutionärkomitee den Auftrag, einen Stempel anzufertigen, der für die Prägung der Münzen der zukünftigen albanischen Republik Verwendung finden sollte. Als dann die Revolution scheiterte, wurde dieser Stempel von den Hauptern der albanischen Bewegung aufbewahrt, um ihn später für den Druck von Briefmarken zu verwenden. Da der Künstler von dieser, bei der Bestellung nicht vorhergesehenen Verwendung nicht unterrichtet worden war, strengte er gegen die albanische Regierung die Zivilklage an mit dem Antrag, ihm das Künstlersche Eigentumsrecht an dem im Auftrage des Komitees hergestellten oder zu Münz- oder Metallsymbolen bestimmten Stempel wieder zuzupredigen. Nach der Rechtslage steht Herrn Kautsch wohl der Anspruch auf Wiedererlangung seiner Arbeit zweifellos zu, es fragt sich nur, wie ihm dieses Recht bei dem derzeitigen Stand der Dinge in Albanien mit Berufung auf den Urheberrecht an Kunstwerken werden soll.

— Polnische Ausschreitungen in der Berl. Pauluskirche. Die albanische Regierung hat, bevor sie noch die Bügel recht ergriffen, bereits einen Prozeß auf dem Halse. Die junge Regierung hat nämlich

Briefmarken in den Verkehr gebracht, die das künstlerisch

ausgeführt Bild des albanischen Nationalhelden, des berühmten Standesbeg. tragen. Diese Marken haben ihre besondere interessante Geschichte. Vor einigen Jahren erhielt der Bildhauer und Medaillenstecher Heinrich Kautsch von einem albanischen Revolutionärkomitee den Auftrag, einen Stempel anzufertigen, der für die Prägung der Münzen der zukünftigen albanischen Republik Verwendung finden sollte. Als dann die Revolution scheiterte, wurde dieser Stempel von den Hauptern der albanischen Bewegung aufbewahrt, um ihn später für den Druck von Briefmarken zu verwenden. Da der Künstler von dieser, bei der Bestellung nicht vorhergesehenen Verwendung nicht unterrichtet worden war, strengte er gegen die albanische Regierung die Zivilklage an mit dem Antrag, ihm das Künstlersche Eigentumsrecht an dem im Auftrage des Komitees hergestellten oder zu Münz- oder Metallsymbolen bestimmten Stempel wieder zuzupredigen. Nach der Rechtslage steht Herrn Kautsch wohl der Anspruch auf Wiedererlangung seiner Arbeit zweifellos zu, es fragt sich nur, wie ihm dieses Recht bei dem derzeitigen Stand der Dinge in Albanien mit Berufung auf den Urheberrecht an Kunstwerken werden soll.

— Polnische Ausschreitungen in der Berl. Pauluskirche. Die albanische Regierung hat, bevor sie noch die Bügel recht ergriffen, bereits einen Prozeß auf dem Halse. Die junge Regierung hat nämlich

Briefmarken in den Verkehr gebracht, die das künstlerisch

ausgeführt Bild des albanischen Nationalhelden, des berühmten Standesbeg. tragen. Diese Marken haben ihre besondere interessante Geschichte. Vor einigen Jahren erhielt der Bildhauer und Medaillenstecher Heinrich Kautsch von einem albanischen Revolutionärkomitee den Auftrag, einen Stempel anzufertigen, der für die Prägung der Münzen der zukünftigen albanischen Republik Verwendung finden sollte. Als dann die Revolution scheiterte, wurde dieser Stempel von den Hauptern der albanischen Bewegung aufbewahrt, um ihn später für den Druck von Briefmarken zu verwenden. Da der Künstler von dieser, bei der Bestellung nicht vorhergesehenen Verwendung nicht unterrichtet worden war, strengte er gegen die albanische Regierung die Zivilklage an mit dem Antrag, ihm das Künstlersche Eigentumsrecht an dem im Auftrage des Komitees hergestellten oder zu Münz- oder Metallsymbolen bestimmten Stempel wieder zuzupredigen. Nach der Rechtslage steht Herrn Kautsch wohl der Anspruch auf Wiedererlangung seiner Arbeit zweifellos zu, es fragt sich nur, wie ihm dieses Recht bei dem derzeitigen Stand der Dinge in Albanien mit Berufung auf den Urheberrecht an Kunstwerken werden soll.

— Polnische Ausschreitungen in der Berl. Pauluskir

Chemnitz Marktstände

am 14. März 1914.

Wachs, fremde Sorten	10 M.	70 P.	11 M.	80 P.
" Jägl. 70-75 kg	8	80	9	65
" 75-78 kg	8	65	9	60
Kugeln, lädiert	7	70	8	—
" preußischer	6	65	8	20
Gediegengroß, lädiert, beschädigter	6	—	6	35
Kugeln, frischer	8	90	9	—
Gesetze, Braus, fremde	8	25	10	—
" Süßigkeiten	8	—	8	75
Güter, lädiert	6	55	7	30
" berechnet	7	55	7	90
" Jägl., berechnet, alt u. neu	—	—	6	75
" preußischer, alter	7	90	8	20
" " neuer	—	—	—	—
ausländischer	—	—	—	—
etwa, Ros-	10	80	11	25
Mahl- und Güter-	9	—	9	50
zu	9	40	9	90
" gebündelt	9	90	4	40
Groß, Regelkraut	2	10	2	30
" Kaiserschmiede	—	—	—	—
Sangzitrof	1	40	1	70
Krammerstrof	1	—	1	80
Kartoffeln, ausländische	2	65	8	—
" ausländische	9	—	9	—
Butter	2	70	3	90
Geistel Buttertrieb 455 Stück	14	—	29	—
				für 1 kg

Neueste Nachrichten.

Chemnitz, 16. März. Ein gemeiner Brandstift wurde am Sonnabend nachmittag ausgeführt. Während die Familie Schönsfeld von der Promenadestraße das Oberhaupt der Familie zu Grabe trug, drangen Diebe in die Wohnung ein und raubten zahlreiche Schmucksachen und Wertgegenstände. Bis jetzt ist es nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln, trotzdem durch die Kriminalpolizei sofort die Verfolgung durch Polizeihunde aufgenommen wurde.

Chemnitz, 16. März. Der Erzgebirgische Bobleiberg-Klub hielt am Sonnabend in Chemnitz eine außerordentliche Generalversammlung ab. Nach Gründung der Sitzung legten zunächst alle Mitglieder des Vorstandes aus formalen Gründen ihre Amtserneidner nieder. Alle Herren wurden wieder gewählt. Der Vorstand setzte sich zusammen: Vorsitzender William Marx-Gnaud 1. Vors. Dr. med. Seeger-Eimbach 2. Vors. Redakteur Ayle-Chemnitz, Schriftführer, Kfm. Paul Kleeburg-Chemnitz, Kassenwart. Die Generalversammlung genehmigte den Beschluss, auch Damen in den Club aufzunehmen, ein Stimmrecht soll jedoch ausgeschlossen sein.

Eppingen (Waben), 16. März. Hier wütete gestern eine große Feuersbrunst, durch welche sechs Gebäude zerstört wurden. Das Feuer brach in einer mechanischen Schuhfabrik aus, wo es durch die

liegenden Vorräte an Waren reichlich Nahrung fand. Die Feuerwehr war zunächst den Flammen gegenüber machtlos und konnte erst nach langer Zeit des Feuers Herr werden. Der Schaden wird auf 200 000 Mark geschätzt. Kein Familien sind durch das Feuer bedroht worden.

Strasburg, 16. März. Die bayerische und die württembergische Heeresverwaltung lehnte auch für die Reichslande die von Preußen gewünschten gemeinsamen Vorschriften über den militärischen Waffengebrauch im Frieden ab, sofern diese nicht die süddeutschen Bestimmungen zu Grunde gelegt werden.

Orenburg, 16. März. Hier wurde eine weitverzweigte Organisation von Mädchenhändlern entdeckt, die sich über ganz Mittelasien ausbreite, so weit man den bisherigen Meldeungen Glauken handels stark verdächtige Personen verhaftete, stellte sich aus Briefschaften der Verhafteten fest, daß diese Agenten von Samara bis nach Baku unterhielten; die Agenten lockten gewerbsmäßig unerfahrene Mädchen an sich und verschickten sie partieweise nach den russischen Häfen zum Weitertransport nach Südamerika und dem Kontinent.

Vigo, 16. März. Der Dampfer "Cap Trafalgar" mit dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich an Bord, ist wohlbehalten in Vigo eingetroffen.

Kursbericht vom 14. März 1914.

Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

% Deutsche Fonds.	3½% Dresden Stadtanl. von 1915	84.75	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	95.—	Dresdner Bank	187.60	Canada-Pacific-Akt.	303.50
8 Reichsanleihe	77.75	—	4 Leipzig. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.40	Sächsische Bank	150.50	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönheit)	201.20
8½ "	86.25	—	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	97.60	Industrie-Aktionen.	—	Schubert & Sohn Maschinenf. A.-G.	356.—
4 "	90.10	—	4 Schwarzbw. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	96.80	Deutsch-Luxemb. Bergwerks-Ges.	1.6.8.	Weidhaisler Aktiengarnspinnerei	159.—
2 Preußische Consols	77.70	—	1 Oesterreichische Goldrente	88.—	Wanzeler Werke	873.—	Vogtl. Maschinenfabrik	88.—
8½ "	86.30	—	1 Ungarische Goldrente	88.10	Chemnitzer Aktienspinnerei	—	Harpener Bergbau	309.—
4 "	90.30	—	1 Ungarische Kronrente	82.80	4½% Sächsische Maschinenfabrik	101.50	Plauener Tüll- und Gard.-A.	184.10
2 Sächs. Rente "	77.50	—	5 Chinesen von 1896	96.70	4 Neue Boden-A.-G.-Ob.	24.25	Phoenix	229.50
8½%, Sächs. Staatsanleihe	95.80	—	4 Japaner von 1905	81.—	Große Leipziger Strassenbahn	198.75	Hamburg-Ammerika Paketfahrt	143.20
Kommunal-Anleihen.	—	—	4 Rumänen von 1905	56.40	Mitteldeutsche Privatbank	125.—	Planener Spitzen	86.75
5½% Chemnitzer Stadtanl. von 1899	93.75	—	6 Buenos Aires Stadtanleihe	101.4	Berliner Handelsgesellschaft	162.50	Vogtländische Tüllfabrik	168.60
5½% Chemnitzer Stadtanl. von 1902	95.50	—	4 Wiener Stadtanleihe von 1898	85.25	Darmstädter Bank	128.40	Reichsbank	—
Chemn. Straßenb.-Anl. von 1907	98.75	—	Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe.	—	Deutsche Bank	218.9	Zinsfass für Lombard	4 %
4 Chemnitzer Stadt. von 1906	96.40	—	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	Chemnitzer Bankv.-Akt.	109.80	5 %	

Cocosa

Pflanzenbutter-Margarine bräunt beim Braten mit lieblichem Butterduft, spritzt nicht aus der Pfanne und ist wesentlich billiger als Molkerei-

Butter

Der ges. Kenntnis unserer Mitglieder.

Unsere diesj.

Billige Pfingstfahrt

nach

Oberbayern und Salzburg z. findet vom 4.—10. Juni statt. Gesamtpreis III. Kl. M. 68.50, II. Kl. M. 77.50 ab Werndau einschl. Bahn- u. Dampferfahrten, Mittagessen z. — Prospekt kostenset. d. Reiseflg. Alfred Pfeifer, Werndau.

Sächsischer Touristenklub.

(Sitz Werndau).

Vorständiger Robert Hennig. Reibetretende Mitglieder zahlen M. 1.— Mitgliedsbeitrag.

Das schönste Gesicht

wird durch Wind u. Kälte rot u. häßlich. Das Beste gegen aufgespannte rote, rissige, rauhe Haut ist

Kombella

die nichtfettende Hautcreme Weltberühmt zur Haar- und Schönheitspflege.

Ein Versuch überrascht!

Tube 20, 60 u. 100 Pf.

Dazu Kombella-Seife die mildeste Seife der Welt. Stück 50 Pf.

Kombella-Schuppencreme 50 Pf.

Proctcreme 50 Pf. Lutschcreme 40 Pf.

Neu! Kombella-Shampoo-Nice 1 Kr. für 2 Kopftücher 8 Pf.

Depots: Stadtapothe. Erich Wagner Hermann Lohmann, Med.-Drogerie, Wohlfaht's Drogerie.

Täglich frische Sahrrahm-Tafel:

Butter

verwendet direkt an Private per Pfd.

zu Mark 1,25 franko ins Haus die

Molkerei Jauch,

Biberach a. Riss.

Café Zeun.

Dienstag nachmittag und abend

Großer Damen-Kaffee mit humor.

Gesangs- und Cabarettvorträgen.

Am Klavier der kleinste und beste Klavierspieler. Um zahlreichen Zuspruch bitten.

Gustav Zeun und Frau.

Beachten Sie bitte diese Neuheit! Sie sparen Geld!

Fertige Herren-, Damen- u. Kinder-Sohlen

Rennlederstücke, Sohlenausschnitte, Fleiderstücke.

Staunend billig!

Erfklassige Ware!

Schuhmacher erhalten Engrospreise.

Sohlenstanztzwerke Karlsruhe.

Verkaufsstelle für Eibenstock und Umgebung:

C. W. Friedrich, Eibenstock.

Lose

der 165. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung der 4. Klasse am 18. und 19. März 1914

holt empfohlen

Gustav Emil Tittel.

Bevorzugt

DÜRKOPP

FAHRRÄDER • PREISWERTESTE FABRIKATE

Spezialität: Fahrräder mit konzentrischem Ring, eige. Patentteile, leicht kettlose Fahrräder

DURKOPPWERKE AKTIENGESELLSCHAFT DREIEFELD, BERLIN, STUTTGART

Betreter: Herm. Preiss, Eibenstock.

Ernst Heymann, Gorbitzstr.

Heute Dienstag

Schlachtfest.

Vorm. 10 Uhr Wellfleisch, später

frische Wurst.

Wer liefert

gesichtete fertige

Band- u. Seidengürtel

oder übernimmt Lohnarbeit?

Offerten unter B. E. 3570

an Rudolf Moos, Dresden.

Ein Lehrling

findet gutes Unterkommen bei

R. Mehlhorn, Schmiedemeister,

Schönseite.

Ich war am Leibe mit einer

Flechte

behafet, welche mich durch das ewige Judentum und Nacht vertrieb. In 14 Tagen hat Zuder's Patent-Medizinal-Seife das Leben befreit. Diese Seife ist nicht 1.50 Mt. sondern 100 Mt. wert. Serg. M. (in drei Stärken à 50 Pf. M. 1. u. M. 1.50). Dazu Zuder's Creme (à 50 Pf. 75 Pf. sc.). Bei H. Lohmann, Prose.